

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Schrönghammer-Heimdal, Franz X.: Die Roßkur

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Verhältnissen zu leiden: Er war ein wenig zusammengefunken und seine Haltung war noch stehender und demüthiger geworden. Es war einfach zum Erbarmen

Da — als am freien Samstag nachmittag Clarissa eines Tages ans Fenster trat, stand ein Mann drunten bei dem Schneemann und beschaute den weißen Gesellen mit offensichtlichem Vergnügen, und dieser Mann war — der Fremde. Sofort wurde er Clarissas ansichtig.

Und nun entspann sich folgende Zwiesprache: „Hat er seine Sache nicht gut gemacht, Fräulein? Und den Blumenstrauß hat er wohl auch abgegeben?“

„Also Sie haben den schrecklichen Kerl da aufgebaut?“

„Bitte sehr, der Professor Klein baut keine Schrecknisse auf!“

„Aber er macht Dummejungenstreiche und schädigt in öffentlichen Ämtern stehende Personen in ihrem Ansehen . . .“

„Wenn es gilt, seinen Zweck zu erreichen, ist jedes Mittel erlaubt . . .“

„Schöne Ansichten, das muß ich sagen . . .“

Der Fremde war ganz nahe an das Haus herangetreten: „Fräulein Clarissa,“ sagte er,

„haben Sie nicht gesagt, Sie könnten wie mit einem Zauberstab jedes Bild, das Ihnen Unruhe bringe, von Ihrer Seele bannen? Und nun habe ich Ihnen das Gegenteil bewiesen . . . Clarissa, willst du nicht Professorin werden?“

„Komm herauf, Schneemann!“

Die Roskur.

Von F. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Bin ich hier recht bei der Walburga Wasenaf, die wo für die Sucht helfen kann? Weil ich die Sucht gar so viel hab'! Auweh! Auweh! Und da hat man mir zu deiner hergeraten, weil es heißt, daß du für alle Suchten helfen kannst.“

„Freilich kann ich helfen, lieber Mann. Was bist denn nachher für einer?“

„Der Hofbauer bin ich von Höniggrub, ein gesekter Mann und ein gemachter Mann, wenn nur die Sucht nicht wär' und — das Finanzamt . . .“

„Und ein schöner Mann bist in den besten Jahren. Solche Männer sieht man nicht viel . . . So, der Hofbauer bist von Höniggrub? Hab' schon gehört von dir, ein berühmter Mann . . . Freut mich, daß ich die Ehre hab' . . . Also seh dich her da auf den Stuhl und schau in den Spiegel dort in der Anricht. Und nachher wird sich's schon weisen, was für eine Sucht in dir steckt. Hast schon was getan dagegen? Bist etwa gar schon bei einem Doktor gewesen?“

„Bei einem Doktor? Na, zu einem Doktor

hab' ich kein Zutrauen nicht, und überhaupt den' ich noch gar nicht ans Sterben . . .“

„Wie ich halt sag': ein schöner Mann ist er, der Hofbauer von Höniggrub, und ein gesekter Mann. Recht hast! Wozu brauchts überhaupt einen Doktor, solange die Walburga Wasenaf die Leut' von den Suchten kuriert? Hat meine Mutter gottselig schon kuriert und meine Großmutter und mein Urahndl auch . . . Also, was siehst in dem Spiegel?“

„Wenn ich recht seh', ist's eine ausgestopfte schwarze Katz . . .“

„Gelt! Hab' mir's gleich gedacht, daß du die schwarze Katz siehst. Und weißt, was die schwarze Katz für ein Bedeuten hat in dem Zauberspiegel?“

„Kann mir's nicht denken . . .“

„Die schwarze Katz, die bedeutet Magenwürmer . . .“

„Magenwürmer? Jesmarand — solchene hab' ich?“

„Solchene hast, Hofbauer. Aber ich kann dir schon helfen dafür. Da, nimm das Schachterl voll Glasstaub, alle Tag in der Früh bei Sonnenaufgang eine Messerspitze voll, da verreden die Viecher. Und abends vor dem Bettgehen legst dir Brunnenkresse auf den Nabel



„Magenwürmer? Jesmarand — solchene hab' ich?“

Gut ist's auch, wenn du kein fettes Fleisch isst die erste Zeit . . .“

„Das will ich alles machen. Gott sei Dank, daß mir nur ein Mensch von der Sucht helfen kann. Und was bin ich denn nachher schuldig, Walburga Wasenaf?“

„Na, sagen wir halt zehn Mark, weil du der Hofbauer bist von Höniggrub. Bei einem andern könnt' ich's nicht so billig tun. Und sein

weisen: Eine in verroßtes Leuchten in uen Augen. am Unterredes die wissigsten Reden der Schmeichler zu lobten mit Papieren der Leidenen en Löwen ch da zu geogel und ist verging s war er e heute mit ißi Sie auch me er bel triffa mach ch mit lan so stant e tellung, is dein moen er troc em Heide it so einig in Leben te? Wor ie Leidenen ist? Das eben. Ein arcten, es e Blume wieder die a gleiches schritt and sogar in ich lernie Clarissas Sie bo tische Jen schieren und em petri bte end die Wege cher, auf en ersten Grunde der den

wiederkommen, wenn's das erstemal nicht helfen sollt'. Denn die Magenwürmer die haben den Teufel im Leib und ein Leben so zäh wie ein Dshenfiessel . . .“

*

„Bin ich da recht beim Zacharias Zein-
stricker? Weil ich die Sucht hab' und weil sie
mir hergeraten haben zu deiner. Auweh, auweh,
die Sucht! Ja, wenn nur die Sucht nicht wär'
und das Finanzamt! Die zwei Saggera bringen
mich noch um! Und wär' sonst ein gemachter
Mann!“

„Gelt, du bist der Hofbauer von Höniggrub?“

„Wie du's nur weißt?“

„Ein Leichtes. Sollt' nicht Zacharias Zein-
stricker heißen, wenn ich nicht wüßt', daß du
wegen deiner Sucht schon bei der alten Hex ge-
wesen bist . . .“

„Bei der Walburga Wasenaß?“

„Jawohl! Und nicht hat s' dir geholfen gegen
deine Magenwürmer, die alt' Gaunerin. Aber
den Magen hast du jetzt voll Glasstaub und
Scherben.“

„Ja, Mann Gottes, bist du denn allwissend?“

„Setz dich nieder und mach' die Augen auf!
Denn unsereiner kennt's an den Augen, was
einem fehlt. Alles andere ist Schwindel. Gar
keine Red' von Magenwürm! Dir fehlt's ganz
wo anders, mein lieber Hofbauer! Dir fehlt's
in der Leber, wie ich deutlich in den Augen
seh. Du hast eine geschwollene Leber, den Leber-
dampf. Und das ist etwas anderes als der
Kartoffelstampf . . . So eine dämpfige Leber
kann nur der Zacharias Zeinstricker kurieren,
weil sie mein Vater gottselig schon kuriert hat
und mein Großvater und mein Urahndl auch.“

„So, so, eine dämpfige Leber hab' ich? Und
was hilfst dagegen?“

„Gegen den Leberdampf hilft nur die Dim-
dandumwurzel aus der Wüste Gobi. Das ist sehr
weit weg und kostet viel Geld, bis wir die Wur-
zeln herbringen. Aber ich hab' noch welche von
einem alten Zigeuner, und die kann ich dir bil-
liger lassen, weil du der Hofbauer bist von
Höniggrub. Aber zuerst müssen wir schauen, daß
wir die Glasscherben aus dem Magen bringen.
Und dafür geb' ich dir Dachschmalz und chine-
sische Balsampillen. Davon nimmst du jeden
Mittag vor dem Essen einen Fingerhut voll,
und das weitere wird sich schon finden. Das
Dachschmalz löst und die Pillen führen ab.“

„Und was macht die Schuldigkeit?“

„Wärest nicht bei der Wasenaß gewesen, der
Puschlerin, könnt' ich dir die Rechnung mit fünf
Mark machen. Aber so kostet mich's selbst zwan-
zig Mark und dreiundvierzig Pfennig, und wenn
ich sage, einundzwanzig Mark im ganzen, dann
kannst du selber ausrechnen, was mir für meine
Arbeit bleibt.“

„Auweh, auweh — meine Sucht! Und das
Finanzamt! Das bringt mich noch um . . . In
Gottes Namen, da sind die einundzwanzig Mark,
und b'hüt euch Gott, Zacharias Zeinstricker.“

„In acht Täg läufft wieder wie ein junger
Igel, wenn du die Dimdandumwurzel richtig
nimmst. Und vergiß nicht, das Dachschmalz
vor dem Einnehmen ein wenig anzuwärmen,
sonst bleibt's dir im Magen liegen bei den Glas-
scherben der alten Wetterhex Walburga Wasenaß.
Auf Wiedersehen, lieber Hofbauer!“

*

Ich weiß nicht, ob ich da recht bin beim
Schmied Christian . . . Man hat mir herge-
raten zu deiner, weil es heißt, daß du ein Mittel
weißt gegen allerhand Suchten. Ich bin der
Hofbauer von Höniggrub und hab' mir sagen
lassen, daß mich die vierthalb Stunden nicht
reuen werden, die ich jetzt gelaufen bin mit meiner
Sucht. Auweh, auweh! Ja, wenn nur die
Sucht nicht wär und das Finanzamt, ein Leben
könnt ich haben wie Gott in Frankreich.“

„Bist schon bei einem Doktor gewesen?“

„Bei keinem Doktor noch nicht, aber bei der
Walburga Wasenaß und dem Zacharias Zein-
stricker . . .“

„D du Malefizmensch! Wie man nur zu
solchen Puschern gehen kann!“

„Man hat mir's verraten gehabt . . .“

„Und da soll jetzt der Schmied Christian
wieder gutmachen, was die zwei Rindvieher ver-
dorben haben? Das muß ich mir sehr überlegen.
Ich helf sonst nur den Leuten, die gleich zu mir
kommen und nicht erst, wenn sie ihre Kreuzer
bei Kurpuschern vernebelt haben . . .“

„Ich laß mir's was kosten, Schmied Chri-
stian . . .“

„Die Kosten sind Nebensach'. Hauptsach' ist,
daß wir dich jetzt wieder zurechttriegen. Was
hast denn bis jetzt für Medizin gehabt?“

„Ein Schächterl voll Glasstaub wider die
Magenwürmer von der Walburga Wasenaß . . .“

„O heiliger Zimborius!“

„Und vom Zacharias Zeinstricker Dimd-
andumwurzel, chinesische Balsampillen und ein
Dachschmalz für den Leberdampf.“

„Setz dich nieder, Hofbauer! Wollen wir
halt schauen, was da noch zu machen ist. Zuerst
muß natürlich der Magen gepußt werden. Und
dafür geb ich dir einen Wacholderlatweg; aber
nicht daß du meinst, es ist nur Wagenschmier,
weil es so stinkt. Da ist nämlich noch ein Geist
in dem Latweg, und der riecht so. Ein scharfer
Geist, Hofbauer, und ich will nicht Schmied
Christian heißen, wenn dir der Latweg die
Glasscherben und das andere Teufelszeug nicht
austreibt. Wärest gleich zu mir gekommen und
nicht erst zu den Leutauschmierern gelaufen, dann
wäre der Magenpuß nicht notwendig geworden,

und ich hätte gleich deiner richtigen Sucht auf den Leib rücken können.“

„Ja, die richtige Sucht! Wenn ich nur wüßte, wo die eigentlich steckt.“

„Das werden wir gleich haben, mein lieber Hofbauer. Mach einmal das Maul auf und laß mich dein Gurgelzäpflein sehen. Also laß schauen! Dein Gurgelzäpflein, lieber Hofbauer, ist ein wenig angelauten . . .“

„Gewiß vom Dachschmalz?“

„Ich rat', von den verschiedenen Eimern Bier, die dem Hofbauern von Höniggrub bis auf den heutigen Tag durch die Kehle geflossen sind. Und dem Hofbauer seine Sucht ist eine Gedärmverschleimung von dem vielen Gerstenjaß. Aber damit wir ganz sicher gehen, wollen wir auch die Zungenprobe machen. Ach ja, da haben wir's ja. Die roten Pusteln da hinten deuten wieder auf Gedärmverschleimung. Und dagegen gib'ts nur ein einziges Mittel . . .“

„Am Gotteswillen, Schmied Christian, du wirst mir doch das Bier nicht verbieten, wo ich so oft aufs Finanzamt muß! Wie soll ich den Arger sonst hinunterschwemmen über die Steuern?“

„Keine Angst, Hofbauer! Das Bier verbiete ich niemand. Und überhaupt gibt es gegen deine Sucht nur ein Mittel, das Ansprechen.“

„Und ist das teuer?“

„Es gibt drei Gattungen von Ansprechen. Ich kann's um fünf Mark und kann's um zehn Mark und kann's auch um zwanzig Mark. Das Zwanzigmark-Ansprechen ist natürlich das wirksamste, denn es ist Wasser aus dem Jordan dabei.“

„In Gottes Namen! Wenn's nur hilft gegen die Sucht. Auweh, auweh! Und hast vielleicht auch ein Ansprechen gegen das Finanzamt? Das bringt mich noch um!“

„Ans Finanzamt darfst jetzt nicht denken, Hofbauer, wenn das Ansprechen helfen soll. Also paß auf! Faden um den Leib: gloriaboriazoria! Faden um die Waden: radiamadiatadia! Faden um den Hals: kulliamuliagulia! Faden um den Kopf: hoppedizoppedizops! Faden dreimal im Kreis: Sucht, geh auf die Reiß! Laß den Hofbauer fahren, halt einen andern zum Narren! Macht zwanzig Mark.“

„Auweh, auweh, die Sucht! Wenn nur das Ansprechen hilft, Schmied Christian!“

„Und gewiß hilft es! Leg nur den Faden, wenn du heimkommst, unter einen Stein bei der Dachtraufe, und wenn der Faden versaut ist, weißt du nichts mehr von deiner Sucht, so wahr ich der Schmied Christian bin! Und wenn dir wieder einmal etwas fehlt, lieber Hofbauer, geh mir zu keinem Pfuscher mehr, sondern gleich zum Schmied Christian!“

*

„Auweh, Bäuerin, auweh! Schau nach, ob der Bindfaden schon versaut ist unterm Stein. Denn der Latweg vom Schmied Christian bringt mich noch um . . .“

„Ich hab' schon geschaut, Hofbauer. Aber der Faden fault nicht, in alle Ewigkeit nicht.“

„Was du nicht sagst! Und warum soll der Faden nicht faulen?“

„Weil inwendig in dem Gespinst ein feiner Zinkdraht ist.“

„Ein Zinkdraht?“

„Zawohl! Und der versaut nicht, sagt der



„Mir wird ganz schlecht, Bäuerin! Schnell einen Schnaps!“

Tierarzt, der heut wegen der Maul- und Klauen- seuche wieder vorgesprochen hat.“

„So, ein Zinkdraht ist der Faden? Auweh, auweh! Und da soll ich die Sucht in alle Ewigkeit behalten?“

„Der Schmied Christian ist ein Lump, ein ganz ausgestochener!“

„Mir wird ganz schlecht, Bäuerin! Schnell einen Schnaps!“

„Da, Hofbauer!“

„Ah, das ist ein spaßiger Schnaps! Wie der im Magen rebeßelt!“

„Aus ist's! Aus ist's! Jetzt hab' ich in der Geschwindigkeit die Medizin derwischt statt dem Schnaps, die der Viehdoktor für unsere Kofß dalassen hat zum Einreiben. Und du trinkst gleich das ganze Fläschel aus als einen Schnaps! Alle heiligen Nothelfer! Mische! Sepper! Siesel, lauft gleich zum Tierarzt! Der Vater hat die Kofßmedizin derwischt, die zum Einreiben gehört, und er hat's ausgetrunken als einen Schnaps!“

*

„Nun, Hofbauer, wie geht's Ihnen?“

„Ausgezeichnet! Alles ist weggegangen: die Glasscherben, die Dindamdumwurzeln, die chinesischen Balsampillen, die Wagenschmier, alles von der Kofßmedizin! Und jetzt bin ich wieder

pumperlgesund! Die ganze Sucht ist weg-
geblasen.“

„Das freut mich, Hofbauer! Ich gratuliere
Ihnen, Sie haben wirklich eine Rohnatur! Sie
werden zweihundert Jahre alt! Wenn einer eine
solche Rohnatur ausschält . . .“

„Wenn mich nur das Finanzamt nicht um-
bringt! Sagen Sie, Herr Doktor, kann man
denn den Herren auf dem Finanzamt nicht auch
so eine Rohnatur verschreiben? Damit sie der
Teufel alle miteinander holt? Und die Wal-
burga Wasenah, den Zacharias Feinstriker und
den Schmied Christian dazu?“

Wie der Herr Esserle hamstern ging.

Von Franz Mohr.

Es war in der bösen Zeit, da man für
eine Mustatnuß ein kleines Kapital
anlegen mußte und froh war, wenn
man irgendwo auf dem Lande ein
paar Eier und ein bißchen Schmalz hamstern
konnte. Man wanderte von Tür zu Tür wie ein
sechtender Handwerksbursche und bettelte für
Geld und gute Worte um etwas Nahrhaftes.
Da hatte man Glück, dort wurde man schöff, ja
mitunter verächtlich abgewiesen. Aber wenn's
gelang, was war das für Freud! Wenn man
in die bruzzelnden Feldkohlraben ein Stückchen
Speck legen und diese Göttergabe genießen konnte
mit einem Stückchen Bauernbrot, in dem nichts
war als was hinein gehörte, nur richtiges
Mehl ohne Zusatz von gemahlenen Rohnkastanien
und, weiß der liebe Gott, von sonst was! Ja,
nach einer Rachel in Speck und Butter gebadener
Eier, nach einer richtigen Wurst sehnte sich auch
der Herr Esserle, der als wohlhabender Haus-
besitzer im schönen Freiburg wohnte und der
ewigen Kohlraben und der ewigen Tomaten-
suppe längst überdrüssig war und bei dieser Kost
erheblich an Bauchrundung verloren hatte.

„So geht's nicht weiter,“ sagte er eines
Abends zu seiner Gattin, „waisch was, morgen
fahr ich in den Schwarzwald und hamstere!“

„Ja, Schwarzwald,“ entgegnete die Lebens-
gefährtin, „ich bin gestern in drei Dörfern und
auf einem Duzend von Höfen gewesen und hab'
nichts heimgebracht wie Blasen an den Füßen
und den Leib voll Arger. Wenn man bei dem
Burenvolf nicht bekannt ist, kriegt man nichts.“

„Ja, Alte, ich geh' auch nicht in unseren
Schwarzwald, ich geh' weiter hinunter, wo die
Buren noch nicht so überlaufen sind. Waisch,
drobe an der württembergischen Grenz ist noch
was zu holen. Ich fahr' morgen früh nach
Offenburg und von dort in den Schwarzwald.
In Schiltach wohnt einer, der hat mit mir bei
den Leibgrenadiern gedient und der wird mir
schon helfen!“

Dort in Schiltach hauste wirklich der Militär-
spezel des Herrn Esserle, Fritsch mit Vornamen,
und war einer, der's hinter den Ohren hatte und
einem Späßle nie abgeneigt war. Und der
dachte beim ersten Wiedersehen mit dem Herrn
Esserle daran, wie große Pakete der immer von
daheim als Soldat bekommen, wie er aber die
rundlichen Würste und den Speck allein verzehrt
und nie einem Kameraden etwas davon abge-
geben habe, und das wollte er dem Esserle
noch nachträglich ein wenig eintränken.

Ja, meinte er, im Schwarzwald um Schiltach
herum gebe es immer noch Quellen, aus denen
allerlei Genießbares fließe. Aber die Bauern
von Lehengerichten hätten alle ihre Kundschaft,
meistens in Karlsruhe, und zwar Leute mit
dickem Geldbeutel, die generös bezahlten. Da
käme ein anderer nicht mehr an. Doch drüben
im Württembergischen könne man nach Herzens-
lust hamstern. Nur dürfe man sich nicht von
den Landjägern erwischen lassen und müsse seine
Beute bei Nacht und auf Schleichwegen über die
Grenze schmuggeln. Er, der Fritsch, habe in Nisch-
halden einen Freund, bei dem alles zu haben sei,
was einen ausgehungerten Magen erfreue. Er
müsse heute doch hin und wolle dem lieben alten
Kompagniegenossen den Rucksack mit Speck,
Schäufele, Wurst und auch einigen Laiben Brot
füllen lassen. Bezahlen könne der Herr Esserle
später, wenn er, der Fritsch, die Rechnung habe.
Denn einem Fremden gebe der Nischhaldener
nichts. Abholen und über die Grenze schmuggeln
müsse aber der Herr Esserle den Rucksack mit
den Schätzen selbst. Morgen früh führe er ihn
die Waldspfade, auf denen man nicht erwischt
werde. In Nischhalden könne dann der Esserle im
„Ochsen“ sich einen guten Nachmittag machen und
dann, wenn's dunkel geworden sei, mit dem ge-
füllten Rucksack sich auf den Weg nach Schiltach
machen. Ihn, den Fritsch, freue es unbändig, dem
Freunde einen Liebesdienst erweisen zu können.

Dem Herrn Esserle lief das Wasser im Munde
zusammen, als er an all das dachte, was morgen
ihm gehören sollte. Und ein paar Flaschen echtes
Chrieswasser wollte ja der Fritsch noch extra
von sich aus beschaffen.

Es war ein trüber, regnerischer Herbsttag, als
der Fritsch und der Herr Esserle die Schiltacher
Höhe hinaufstiegen und gen Nischhalden hin wan-
derten. Die breite Straße, stellenweise noch mit
großen Steinplatten aus der Römerzeit her be-
legt, nämlich ansteigend bis zum Zollhaus, mußte
allerdings gemieden werden, der Sicherheit
wegen. Dafür führte der Fritsch den Herrn
Esserle quer durch den Wald, durch Dickicht aller
Art, bis endlich die Häuser Nischhaldens auf-
tauchten. Dort geleitete er den Freiburgurer zu
einem behäbigen Bauernhof, wo sie schon von dem
Besitzer erwartet und mit etwas verständnis-
sinnigem Lächeln empfangen wurden. Der Herr